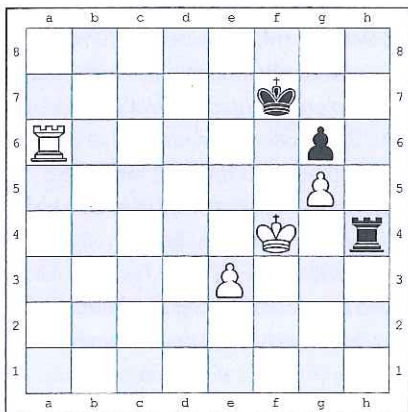


a7 ... 54. Txe5 g6 55. a5 Tc4 56. Te7 Ta4
 Oder ...Kg7 57. a6 Ta4 58. a7, gefolgt von
 a8D. 57. Txf7 Sh7 58. Ta7 Sg5 59. Ld5
 h4 60. a6 hxg3 61. Kxg3 Ta5 62. Ta8+
 Kg7 63. a7 1:0

Das war die erste Niederlage der Jenbacher seit drei Jahren. Doch noch war Polen – pardon Tirol – nicht verloren, denn in der letzten Partie des Matches Baden-Wulkaprodersdorf sah es nach einem Remis aus, was eine 2,5:3,5-Niederlage der Badener und den Titel für die Jenbacher bedeutet hätte. Doch dann kam der Moment, wo der Tüchtige auch das sprichwörtliche Glück hatte.



B. Socko (Baden)
M. Krämer (Wulkaprodersdorf)
 Schwarz am Zug

Hier gab Martin Krämer in der letzten Partie des Tages auf, 3:3 und Titel für Baden! Doch gleich kochten die Emotionen hoch. Krämer hätte einen Blackout gehabt und eine Remispartie aufgegeben, hieß es. War das wirklich so?

Ohne Umschweife – ja. Krämer sah nun 1. Ke5 kommen und dachte, er würde nach dem folgenden 2. Ta7+ Kf8 3. Kf6 (was Ta8 matt droht) den Bauern g6 verlieren. Tatsächlich ist die Stellung remis, doch bei weitem nicht so trivial wie es scheint. Der Endspielexperte GM Dr. Karsten Müller analysiert dieses Endspiel ausführlich in der Rubrik „Erfolgreich im Endspiel“ in dieser Ausgabe auf Seite 41. Wenn Sie sich die umfangreiche Analyse ansehen, werden Sie GM Müller zustimmen – „es war remis, aber nichts für eine Zeitnot“ –, so etwas ist am Brett, dazu noch mit wenig Zeit, sehr schwer zu finden. So relativiert sich das Glück für Baden etwas, und wenn man weiter bedenkt, dass Baden das beste Brettpunkterhältnis hatte, erscheint der Titelgewinn nicht unverdient und man kann einfach nur dem Team aus Niederösterreich zum zweiten Meisterpokal nach 2008 gratulieren.

Interview

„Ich hoffe, dass es weiter nach oben geht“

☞ **Markus Ragger sieht noch Potenzial für sich**
 ☞ **Positive Entwicklung im österreichischen Schach**

Zwei Akteure dominieren das Schach in Österreich: Eva Moser gilt als einzige Spielerin von Weltrang aus den Alpen – bei den Herren ragt Markus Ragger heraus. Der Großmeister vom SK MPÖ Maria Saal steht aktuell mit einer Elozahl von 2670 auf Position 83 in der Welt. In der deutschen Bundesliga beweist der 24-Jährige regelmäßig, dass er sich auch vor deutlich höher klassierten Kontrahenten nicht verstecken muss. Für die SG Solingen schlug Ragger in der vorletzten Runde das französische Ass Maxime Vachier-Lagrave (Mülheim-Nord) in nur 23 Zügen und erzielte wieder eine 2700er-Performance. Kann der gebürtige Klagenfurter, der bereits mit zwei Jahren (!) das Schachspiel erlernte, diese Elo-Schallmauer auch selbst durchbrechen? Mit Markus Ragger unterhielt sich **Hartmut Metz:**



Markus Ragger spielt seit fünf Jahren für die Bundesligamannschaft der Solinger SG. In der österreichischen Staatsliga tritt er für SK Maria Saal an.
 Foto: H. Metz

SM 64: Der wahre Ragger: Ist das der in der deutschen oder der in der österreichischen Bundesliga?

Ragger: Es kann nicht immer gleich gut laufen, das liegt auf der Hand. Durch den Schlussrunden-Sieg in der österreichischen Bundesliga über Andrej Volokitin fiel mein Resultat dort noch versöhnlich aus.

SM 64: In der Staatsliga spielten Sie beim SK Maria Saal für Ihre Verhältnisse weit unterdurchschnittlich mit 5,5/11 und einer Performance von 2573 Elo.

Ragger: Ja, das war aber das einzige Turnier im letzten Jahr, bei dem es nicht so gut ging.

SM 64: In der Bundesliga trumpfen Sie alljährlich auf mit Leistungen von über 2700 Elo. Vermutlich sind Sie hinter Arkadij Naiditsch der Spieler, der seit Ihrem Debüt in

Solingen am meisten Punkte in der Bundesliga holte: 45 Zähler bei 69 Einsätzen (Anmerkung: Saison 2011/12: 8,5 aus 15 an Brett eins; 2010/11: 12 aus 15 an Brett vier bis sieben; 2009/10: 9 aus 13; 2008/09: 7,5 aus 12; 2007/08 im ersten Jahr: 8/14).

Ragger: In Deutschland lief es in der Tat wieder super, und mir gelang eine tolle Saison. Der Gegner-Durchschnitt dort ist deutlich höher. Ich spiele sehr gerne für Solingen. Die Stimmung ist super, es passt alles – und entsprechend erfolgreich läuft es. Hoffentlich geht das so weiter. Den Erfolg im deutschen Oberhaus kann ich mir nicht genau erklären. Bei dem Format mit zwei Partien am Wochenende weiß man oft kaum, gegen wen man spielt. Insofern fällt die Vorbereitung alles andere als optimal aus. Erst vor dem Sonntag erfährt man dann meist zuverlässig, auf wen man trifft.